

Vorwort

Im letzten Monat seiner Vortragstätigkeit, im September 1924, hält Rudolf Steiner diese Reihe von Vorträgen vor Theologen. Seit einigen Jahren hatte er ihnen beigestanden, um eine Bewegung für religiöse Erneuerung ins Leben zu rufen. Er erklärte ihnen, dass er als Außenstehender eine Hilfe leistet, die vielleicht nur die Geisteswissenschaft leisten kann. Seine Anregungen gingen vor allem dahin, seine evangelischen Zuhörer auf die Wichtigkeit des Sakramentalen mit seinem Brennpunkt in der christlichen «Wandlung» hinzuweisen. Diese Wandlung besteht darin, dass der Sonnengeist in der Innerlichkeit des Menschen die Schöpfung des Vaternottes, das Reich der Naturnotwendigkeit, in der zweiten Hälfte der Entwicklung in ein Reich der Geistesfreiheit «verwandelt».

In einer Zeit, in der die christliche und die islamische Kultur zunehmend miteinander in Berührung kommen, kann es manchen befremden, was Rudolf Steiner über die Beziehung zwischen Christentum und Islam ausführt. Diese zwei Religionen werden als unversöhnliche Gegensätze dargestellt. Wenn konsequent gelebt, so der Kerngedanke Rudolf Steiners, würden sie die Menschheit in zwei entgegengesetzte Richtungen führen – mit weitreichenden Folgen für das Leben des einzelnen Menschen und für das soziale Miteinander. Dabei ist wichtig zu beachten, dass nicht das historisch real gewordene Christentum gemeint ist, sondern jenes ursprüngliche Christentum, das in der Apokalypse dargestellt wird.

Die Kernfrage dieser Auseinandersetzung ist die Frage der menschlichen Freiheit: Waltet im Menschen nur Naturnotwendigkeit, oder kann der Mensch in seinem Denken, in seinem Wollen und Handeln, neben dem Wirken der Natur eine eigene Wirksamkeit entfalten, in der er zunehmend das freie Schaffen des Geistes erlebt?

Rudolf Steiner sieht das Wesen des Christentums im Wirken des göttlichen «Sohnes» im Inneren des Menschen. Dieses Wirken ist ein ganz anderes als das allmächtige Wirken des göttlichen «Vaters», das sich in allen Naturkräften äußert. Der Sohn macht jeden Menschen fähig, kraft einer zunehmenden Verlebendigung des Denkens die freie Schöpferkraft des Geistes immer tiefer zu erleben. Der Islam kennt hingegen nur eine Art von göttlicher Führung, nur Gott den Vater – Allah –, der mit Allmacht, mit Naturnotwendigkeit in allen Erden- und Menschenkräften wirkt. Allah hat keinen Sohn, heißt es im Koran.

Das herkömmliche Christentum ist ein Christentum des «Glaubens» gewesen. Es glaubt, dass die Schaffenskraft des Geistes nur in Gott vorhanden ist. Der Mensch selbst ist und bleibt in allen geistigen Dingen im Wesentlichen von der göttlichen «Gnade» abhängig. Die Kirche hat den Gedanken kulturprägend gemacht, dass der Mensch nur aus «Körper und Seele» besteht. Diese Seele gibt es nicht vor dem Entstehen des Körpers, sie wird erst nach der Zeugung von Gott geschaffen. Dies heißt aber: Nicht der Mensch ist verantwortlich für die Entwicklungsstufe, auf der sich seine Denk- und Willenskräfte in diesem Leben befinden, sondern das Wirken der Gottheit oder der Naturkräfte in ihm.

So gesehen ist der Unterschied zwischen dem traditionellen Christentum und dem Islam denkbar gering. Beide können in dieser allerwichtigsten Frage als gleichwertig betrachtet werden. Dies mag wiederum die von vielen geforderte gegenseitige Toleranz verständlich machen. Das herkömmliche Christentum hat wahrhaft wenige Gründe, sich dem Islam überlegen zu fühlen. Der Islam und das bestehende Christentum haben beide gleichermaßen in der materialistischen Weltanschauung der Naturwissenschaft ihre folgerichtige Fortsetzung gefunden.

Rudolf Steiners Geisteswissenschaft tritt für das ursprüngliche, wahre Christentum ein, dessen Kernaussage ist: Jeder Mensch ist zum freien Schaffen im Geist berufen. Ein solches Eintreten erfolgt weniger aus theoretischen Wahrheitsgründen als aus der Überzeugung, dass Wahrheit und Irrtum eine entscheidende Rolle im Leben des Menschen spielen. Gedanken entscheiden über Handlungen, die in ihrer aufbauenden oder zerstörerischen Wirksamkeit sachlich erkannt werden können – und auch müssen, wenn man verantwortlich mit all dem umgehen will, was den Menschen aufbaut oder zerstört.

Um Menschenerkenntnis aber ernst zu nehmen, muss der Mensch die Kraft finden, in Bezug auf die Wahrheit, auf das denkende Erfassen der objektiven Wirklichkeit, keine Scheintoleranz gelten zu lassen. Toleranz soll der gleichen Würde aller Menschen gelten, nicht aber der Wahrheit oder dem Irrtum, wodurch der Mensch das Objektive der Wirklichkeit richtig oder falsch auffasst. Denn danach richtet er sein Handeln, mit fördernden oder schädigenden Folgen

für sich und die anderen. Toleranz darf nicht jenen Taten gegenüber gelten, deren Wirkungen für den Menschen zerstörerisch sind.

Als ein Beispiel kann das gerade Erwähnte angeführt werden: Entweder ist es objektiv wahr, dass die Freiheit des Menschen eine bloße Illusion ist, oder es ist objektiv wahr, dass jeder Mensch die Fähigkeit hat, neben dem notwendigen Wirken der Naturkräfte durch innere Entwicklung immer mehr Geistesfreiheit zu erringen. Über diese Kernfrage kann man streiten, man kann darüber entgegengesetzte Meinungen haben. Aber kein Mensch wird vernünftigerweise behaupten können, dass beide erwähnten Aussagen gleichzeitig objektiv wahr sind, dass beide gleichzeitig die objektive Wirklichkeit des Menschen wiedergeben. Sie schließen sich gegenseitig aus. Eine von beiden muss wahr, die andere falsch sein.

Der Relativismus gründet auf dem Dogma, dass es entweder keine objektive Wahrheit gibt oder, falls es eine gibt, sie nicht erkannt werden kann. Dies widerspricht aber dem Wahrheitsbegriff der Naturwissenschaft, wonach «Wahrheit» das menschliche Erfassen der Wirklichkeit nach Wahrnehmung und Denken ist. Jede Wirklichkeit ist objektiv so, wie sie jeweils ist, ihre «Wahrheit» ist immer eine objektive, eine allgemeingültige, die denkerisch erkannt werden kann, wenn Wahrnehmung vorliegt. Die Grundannahme des Relativismus kann also nur die sein, dass alles Übersinnliche, alles Geistige nicht wahrgenommen werden kann – zu keiner Zeit und von keinem Menschen. Diese Annahme ist aber grundsätzlich weder «verifizierbar»

noch «falsifizierbar» und deshalb schlechthin unwissenschaftlich.

Es muss andererseits zugegeben werden, dass die Denkkraft, wodurch ein Aristoteles, ein Thomas von Aquino oder ein Hegel die Gewissheit hatten, rein durch das Denken objektive Wahrheit erfassen zu können, von Jahrhundert zu Jahrhundert in der Menschheit immer geringer geworden ist. Aus diesem Grund ist das andere Kriterium in Bezug auf die Wahrheit immer wichtiger geworden: das der Wahrnehmbarkeit. «Wahr» ist dann für den Menschen jede Überzeugung, die wahrnehmbar ihn aufbaut und so handeln lässt, dass sein Wirken fördernd auf die anderen einwirkt; «unwahr» ist jede Überzeugung, die den Menschen selbstzerstörerisch handeln lässt.

Das Wahre und das Irrtümliche werden so für den modernen Menschen, dem der Geist nicht mehr wahrnehmbar oder konkret ist, durch das Kriterium des Gesund- und des Krankmachenden konkret gemacht. Was der Mensch heute nicht mehr unmittelbar geistig fassen kann, soll er anhand der Wahrnehmung der sichtbaren Folgen der menschlichen Gedanken im Leben erfassen. Was für den Menschen gut ist, ist in dem Sinne «wahr», dass es seinem Wesen entspricht, dass es ihn aufbaut. Das Wahre und das Gute werden auf diese Weise zu ihrer ursprünglichen Einheit zurückgeführt.

Wenn immer mehr Menschen der Meinung sind, dass die Freiheit eine Illusion ist, wird es immer weniger Menschen geben, die nach wahrer innerlicher Freiheit streben. Im Sozialen hat dies unweigerlich zur Folge, dass es immer mehr innerlich unerfüllte, unzufriedene Menschen geben

wird. Das depressive oder aggressive Verhalten wird immer bedrohlichere Ausmaße annehmen müssen. Dies liefert den Nachweis, dass die Toleranz gegenüber dem Irrtum in Bezug auf die Natur des Menschen einem Tolerieren oder gar einem Fördern der Selbstzerstörung gleicht.

Das Christentum hat laut Rudolf Steiner seit dem 4. Jahrhundert die Wahrheit über das Wirken des Sonnengeistes im Menschen, über die Berufung des Menschen zur Freiheit, aus dem Auge verloren. Dieses «Scheinchristentum», wie er es nennt, stellt die tiefere Wurzel des neuzeitlichen Materialismus mit seiner Grundaussage dar, dass der Mensch lediglich ein «höheres Tier» ist, in dem nur Naturnotwendigkeit am Werk ist, dass die Freiheit eine Illusion ist. Dieser Materialismus ist seinerseits die tiefere Ursache der inneren Unerfülltheit unzähliger heutiger Menschen, die sich in einem beunruhigenden Zunehmen von Angst und Gewaltbereitschaft äußert.

In diesen Vorträgen spricht Rudolf Steiner von der «Intoleranz» der göttlichen Liebe dem menschlichen Bösen gegenüber, vom göttlichen Zorn, der allem Selbstzerstörerischen gilt. Er sagt: «In Wahrheit ist das, was der göttliche Zorn ausgießt über die Menschen, in Wahrheit gesehen ist das eine Offenbarung der göttlichen Liebe. Denn würde sich in diesem Zeitalter die göttliche Liebe in Schwachheit der Menschen erbarmen, so wäre es kein wirkliches Erbarmen. Es würde über alles hinwegsehen, was als notwendige Folge der menschlichen Gedanken und Taten geschehen ist. Es würde dieses das Liebloseste sein, denn dann würde die Menschheit verderben.» (15. Vortrag).

Wenn nur das Denken der Wahrheit den Menschen aufbaut und ihm innere Erfüllung gibt, dann kann der Mensch auch nur in der Wahrheit den anderen Menschen lieben und ihm dienen. Das gemeinsame Ringen um die Wahrheit über den Menschen ist die gemeinsame Verpflichtung seiner physischen und psychischen Gesundheit gegenüber. Wenn der andere die Überzeugung hat, dass ich mich irre, so darf ich von ihm erwarten, dass er mir zeigt, wo sich im Leben, in meinem Handeln mein Irrtum als zerstörerisch erweist. Nur so kann ich mich von ihm geliebt und gefördert fühlen. Wenn er durch Scheintoleranz meinen Irrtum und damit auch dessen schädigende Wirkung für mich und andere toleriert, dann nimmt er das Zerstörerische leichtsinnig in Kauf. Das ist alles andere als Liebe, alles andere als Toleranz.

Anhand der Prophezeiungen des Apokalyptikers schildert Rudolf Steiner in aller Anschaulichkeit, wie seit dem 4. Jahrhundert sich der ursprüngliche Geist des Christentums nach zwei Seiten hin in ein Scheinchristentum hinein verloren hat: im Westen durch die irdische Macht der römischen Kirche, im Osten durch die Weltfremdheit des Byzantinismus. Dies ist dadurch geschehen, dass das Christentum die zwei Grundwahrheiten aus dem Auge verloren hat, die sein Wesen ausmachen: die Wahrheit der Wandlung einerseits, und die Wahrheit von wiederholter Verkörperung und Karma andererseits.

Die Wahrheit über die Wandlung ist die oben erwähnte: Die Wirksamkeit des «Sohnes» in jedem Menschen hat zur Folge, dass den Naturkräften in seiner Seele das Zwin-

gende genommen wird. Dies ermöglicht dem Menschen, in seinem Denken – und folglich auch wenn er aus dem Denken heraus handelt – immer mehr das freie Schaffen des individuellen Geistes zu erleben. Der Mensch kann zunehmend vom Reich der Naturnotwendigkeit zum Reich der Geistesfreiheit «hinüberwandeln».

Das geweihte Brot ist als Naturelement nach der Wandlung nicht anders als davor. Der Mensch kann aber anders werden, er kann sich innerlich «wandeln»: In der «Kommunion», in der Einswerdung mit dem Sonnengeist, mit dem Logos, kann er seinen eigenen Geist immer «substanzialer», das heißt immer wesenhafter machen. Er kann eine solche innere Wandlung seines Wesens vollziehen, dass vor der Wandlung ihm die Welt der Materie – das ungeweihte Brot als Wahrnehmung – wesenhafter (substanzialer) erscheint als die Welt des Geistes und nach der Wandlung der denkende Geist – das geweihte Brot als Begriff, der Weizen als gedankliche Form- und Wachstumsgesetzmäßigkeit – von ihm als wesenhafter erlebt wird.

Christliche Wandlung ist denkende Selbstwandlung des Menschen, wodurch dieser mithilfe des Sonnengeistes jede Wahrnehmung in einen schöpferisch hervorgebrachten Begriff, jede karmische Lage in den Entwurf einer freien Liebestat verwandelt. Das sind auch die zwei Teile von Steiners *Philosophie der Freiheit*, die schon 1894 veröffentlicht wurde: die Wandlung der Wahrnehmung in ihren Begriff kraft des lebendigen Denkens, die Wandlung des Gewordenen in ein Werdendes kraft der moralischen Fantasie der Liebe.

So wird auch das Schicksal des Menschen, das Karma, wieder geistig sichtbar. In jedem Menschen sind zwar die Vererbungskräfte am Werk, die von den Eltern und den Großeltern stammen, auf jeden Menschen übt die Umwelt eine tiefgreifende Einwirkung aus. Aber darüber hinaus wirkt in der Biografie des Menschen die Freiheit eines «höheren Ich», das als ewiger Geist mit einer Lebensaufgabe erneut auf die Erde kommt, um seine Entwicklung weiterzuführen. Um dieses zu tun, wählt er freiwillig jene Vererbungsmaterialien und jene Umwelt, die ihm am besten dienen. Er gibt ihnen eine Prägung, die seinem individuellen Ich entspricht, er geht mit ihnen so um, dass sie seine Entwicklung unentwegt fördern.

Der Gedanke, der die «Präexistenz» des Menschengeistes leugnet und seine Seele erst nach der Zeugung geschaffen werden lässt, ignoriert die Tatsache der wiederholten Erdenleben, er verkennt das individuelle Karma als Folge der vergangenen Übung der Freiheit. Der Gedanke, dass der Mensch als Seele erst nach der Zeugung von Gott geschaffen wird, ist ein Irrtum. Er ist der folgenschwerste, verhängnisvollste Irrtum, den es geben kann. Er hat den neuzeitlichen Materialismus hervorgebracht, die zunehmende Ohnmacht des Menschengeistes gegenüber den Naturkräften, nicht zuletzt gegenüber den Naturkräften am Werk im Menschenkörper.

Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners holt das Christentum aus einer jahrhundertelangen Verdunkelung heraus und führt es zur ursprünglichen, in der Apokalypse dargestellten Form zurück. Anthroposophie ist Verantwortung

dem wahren Geist des Christentums gegenüber, weil sie innere Verpflichtung der Wahrheit über den Menschen ist – in der Überzeugung, dass die Wahrheit aufbauend und der Irrtum zerstörerisch wirkt.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob nicht auch die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners nach dessen Tod vielleicht ein ähnliches Schicksal wie das Christentum erlebt. Einerseits ist vielen Anthroposophenherzen die Anthroposophische Gesellschaft als irdische Institution auch nach dem Tod Rudolf Steiners geistig wichtig; andererseits sind Bestrebungen entstanden, aus der Anthroposophie eine weitere Spiritualität östlicher Färbung zu machen. Die einen scheinen Anthroposophie ohne Anthroposophische Gesellschaft ebenso wenig denken zu können wie viele Gläubige das Christentum ohne Kirche; die anderen fordern im Umgang mit der Wahrheit eine «Toleranz», die der gefügigen «political correctness» im Umgang mit der Macht entspricht.

Es hat jeder Mensch das Recht, die hier dargestellte zweifache Überzeugung nicht zu teilen – die Überzeugung, dass es eine objektive Wahrheit im Sinne eines sachgemäßen Erfassens der Wirklichkeit gibt, und die Überzeugung, dass das Denken der Wahrheit aufbauend, das Denken des Irrtums zerstörerisch im Leben des Menschen wirkt. Aber keiner kann die genannten Überzeugungen als intolerant abstempeln oder ihnen die Gleichberechtigung mit allen anderen Überzeugungen absprechen, ohne dadurch seine eigene Intoleranz Andersdenkenden gegenüber unter Beweis zu stellen.

Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners ist nicht intolerant anderen Weltanschauungen gegenüber. Ihr geht es um die Wahrheit, vor allem um die Wahrheit über den Menschen («Anthroposophie» heißt Weisheit vom und des Menschen). Sie ist vielleicht die einzige Weltauffassung in der heutigen Menschheit, die mit voller Bewusstheit und Entschiedenheit für die Kernwahrheit des Christentums als Kernwahrheit über den Menschen eintritt. Sie tut dies nicht um einer abstrakten Wahrheit willen, sie tut es wegen der tiefgreifenden Folgen, die sowohl die Wahrheit als auch der Irrtum für das Leben des Einzelnen und für die menschliche Gesellschaft haben. Geisteswissenschaft kann nicht die zerstörerische Wirkung des Irrtums im Leben «tolerieren». Es liegt in ihrer Natur, alles zu tun, um der heilenden und aufbauenden Kraft der Wahrheit Geltung zu verschaffen.

Pietro Archiati
im Winter 2009